



Die Musikwissenschaftlerinnen Cordula Timm-Hartmann, Kathrin Eberl-Ruf und Anna Schaefer (von links)

FOTO: WALTER ZÖLLER

Viel mehr als Händel und Bach

Serie Stadthistorie, Teil 6: Halle hat eine außergewöhnliche Musikkultur, die weit zurückreicht. Vielen ist sie allerdings kaum bekannt. Wer war zum Beispiel Daniel Gottlob Türk?

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Das hätte auch anders laufen können. Dann wäre Halle heute nicht nur die Händelstadt, also die Stadt, in der der Komponist Georg Friedrich Händel 1685 geboren wurde. Sondern vielleicht auch Bachstadt. Denn Johann Sebastian Bach spielte am 15. Dezember 1713 in Halle vor. Mit Erfolg. Bach hätte Nachfolger des Organisten Friedrich Wilhelm Zachow werden können. Doch er sagte ab. Warum ist nicht bekannt. Vielleicht fand Bach an der Stadt keinen Gefallen oder er hatte ein besseres Angebot in der Tasche. Oder beides. Immerhin wirkte Bachs ältester Sohn Wilhelm Friedemann ab 1746 in Halle als Organist und Musikdirektor der Marienkirche. Er blieb bis 1764 - auch, weil seine Bemühungen vergeblich waren, anderswo eine Stelle zu finden.

Nachzulesen ist das in dem 2009 erschienenen Band 13 der Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte. In einem Dutzend Beiträge wird vertieft, was ein Jahr zuvor Thema des neunten Stadtgeschichtstags war: Es ging um den „Klang der Stadt“, also um die „Musikkultur in Halle vom 17. bis zum 20. Jahrhundert“.

Es lohnt und lohnt, diesem Klang nachzuspüren. Das tat auch Literaturwissenschaftler Wolfgang Ruf. „Der Klang hängt ab von der Landschaft, von der Struktur und Mentalität der Gesellschaft, von der Größe und vom Wohlstand des Gemeinwesens und nicht zuletzt vom Zufall der Anwesenheit schöpferischer Köpfe“, erläuterte der mittlerweile emeritierte Hochschullehrer in einem Beitrag 2009. Dieser Klang veränderte sich in den Jahrhunderten immer wieder. 1461 stellte die Stadt erstmals Stadtpfeifer ein, die bei offiziellen Festakten, aber auch Hochzeiten auftraten und später täglich Choräle und Bläserstücke vom Altan des Rathauses zum Besten gaben. Unter der Herrschaft der Magdeburger Kirchenfürsten Erzbischof Ernst und Kardinal Albrecht nahm die Kirchenmusik in Halle einen Aufschwung, wie Wolfgang Ruf erläuterte. Später gab verstärkt Hofmusik den Ton an, der zunehmend auch das Bürgertum erreichte.

In Halle entwickelte sich eine reiche Musikkultur, vieles davon ist heute eher unbekannt. Die Musikwissenschaftlerinnen Kathrin Eberl-Ruf, Andrea Schäfer und Cordula Timm-Hartmann forschen und lehren am Musikwissenschaftlichen Institut der Uni. Im Gespräch mit der MZ gehen sie auf einige dieser musikalischen Glanzstücke ein. „Nicht nur Händel, Bach oder vielleicht noch Schütz waren im Musikleben aktiv. Es wirkten auch viele andere Komponisten, die bedeutende und



Der Einband des Psalterium Davidis aus dem Jahr 1527, eine Prachtausgabe mit verziertem Holzeinband und Pergament. FOTO: MARIENBIBLIOTHEK



Einer der wertvollsten musikalischen Drucke ist das Psalterium Davidis, er gehört zum Bestand der Marienbibliothek. FOTO: MARIENBIBLIOTHEK



Daniel Gottlob Türk hatte großen Einfluss auf die Musikkultur in Halle. Stich von Ludwig Mayer, im Besitz der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Claußnitz FOTO: DANIEL GOTTLÖB TÜRK

schöne Musik schufen und heute kaum noch bekannt sind“, sagt Anna Schaefer.

Daniel Gottlob Türk (1750-1813) war Musikpädagoge, komponierte Klaviermusik und verfasste eine Klavierschule, die bis weit ins 19. Jahrhundert als Standardwerk des Klavierunterrichts galt, sagt Kathrin Eberl-Ruf auf. Türk erhielt von der Uni die erste Professur für Musik, er leitete den Stadtsingechor. Türk habe großen

„Es wirkten viele Komponisten, die bedeutende und schöne Musik schufen und heute kaum noch bekannt sind.“

Anna Schaefer
Musikwissenschaftlerin

Unsere Stadt

Einmal im Jahr behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es darum, wie Musik die Stadt prägte.

ZÖW

Anteil am Aufblühen des bürgerlichen Musiklebens und des bürgerlichen Selbstverständnisses, selbst Musik zu machen, so Kathrin Eberl-Ruf. „Es ist eine unserer Aufgaben, unter anderem am Beispiel Türks den Studierenden und auch der Öffentlichkeit zu vermitteln, welche kulturellen und musikalischen Schätze die Stadt hat.“

Auch Johann Friedrich Reichardt (1752 bis 1814) - immerhin Hofkapellmeister des preußischen Königs - sei heute eher in Insiderkreisen als Komponist bekannt. Dabei habe er das geistig-kulturelle Leben stark geprägt. „Goethe hat ihn auf seinem Gut in Giebichenstein mehrfach besucht. Dichter wie Clemens Brentano kamen zu ihm, aber immer wieder auch Professoren und Studenten der Universität“, sagt Eberl-Ruf.

Einige musikalische Schätze befinden sich in der, so Eberl-Ruf, großartigen Marienbibliothek. „Wir gehen im Rahmen von Lehrveranstaltungen dorthin, um Studierenden musikalische Schätze zu zeigen.“ Dazu zählten Erstdrucke des Hofkapellmeisters Samuel

Scheidt und das von Kardinal Albrecht in Auftrag gegebene prächtige Psalterium Davidis. „Wir merken immer wieder, wie wichtig es ist, Dinge anzuschauen, sie vielleicht auch in die Hand nehmen zu können und nicht nur über sie zu sprechen.“

Cordula Timm-Hartmann verweist auf einen weiteren Eckpfeiler der Musikkultur. Als Musikwissenschaftlerin hat sie jahrelang freiberuflich für den Stadtsingechor gearbeitet. „Das Thema lässt mich nicht los“, sagt sie. Der Chor sei eine Institution. „Er verbindet mindestens seit der Reformation, aber eigentlich schon seit dem 12. Jahrhundert, Musik und Bildung miteinander.“ Auch dieses Thema könne man heutigen Studierenden sehr gut vermitteln.

Die Musikwissenschaft geht viele Wege, um den Blick für die Musikkultur zu schärfen. „Im Sommersemester wollen wir in Kooperation mit der Initiative ‚Musikland Sachsen-Anhalt‘ ein Seminar gestalten, in dem ein Schwerpunkt die Musikgeschichte von Halle ist“, kündigt Anna Schaefer an. Dabei soll auch der „Musikkoffer“ weiter bestückt werden. „Das ist eine Art Wikipedia, in der Wissen über die regionale Musikkultur bewahrt und fortlaufend ergänzt wird.“ Im Netz abgerufen werden können in Text, Bild und Tonbeispielen etwa Informationen über Komponisten, musikalische Traditionen und Orchester.

Eingang finden sollen auch Informationen zu Bruno Heydrich, dem Vater des SS-Obergruppenführers Reinhard Heydrich, wie Anna Schaefer erläutert. Der Opernsänger, Komponist und Gesangspädagoge war eine zentrale Figur in der städtischen Musikausbildung Ende des 19. Jahrhunderts, 1899 gründete er das erste Konservatorium in Halle. „Angesichts der Kriegsverbrechen, die sein Sohn in der NS-Zeit beging, wurde das Leben seines Vaters bisher nur wenig beachtet“, sagt Anna Schaefer.

Ein Kollege und sie haben mit der Staatskapelle zudem ein besonderes Lehrprojekt realisiert, in dem unter anderem eine Rapperin in einem klassischen Konzert integriert wird. „Wir beschäftigen uns also nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit der gegenwärtigen halleschen Musikkultur“, betont Anna Schaefer.

Es lohnt freilich immer mal wieder ein Blick weit zurück. Zum Beispiel in das Jahr 1541, als Kardinal Albrecht die Stadt verließ. Zum Abschied verfügte er, Glocken und Orgel des Doms abzubauen und zum Magdeburger Domkapital zu transportiert. Das geschah gegen heftigen Widerstand.

Nächste Folge: Wie die Kirche das Leben im Mittelalter prägte

mit freundlicher Genehmigung der MZ